

Dem Zufall eine Chance geben

In einem übertrieben kompetitiven System der Forschungsförderung bleibt angesichts der Bürokratie immer weniger Zeit für die Forschung.

Mario Birkholz

Mit der Absicht, den thermischen Effekt eines elektrischen Stroms zu demonstrieren, beobachtete Hans Christian Ørsted 1820 beim Einschalten des Stroms einen Ausschlag eines in der Nähe liegenden Kompasses. Per Zufall hatte er damit die Erzeugung eines magnetischen Feldes durch elektrischen Strom entdeckt und die Grundlage für die folgenden Entdeckungen des Ampère'schen Gesetzes und der Faraday'schen Induktion gelegt.

Diese Entdeckung ist eine von vielen in der Wissenschaft, die aus reinem Zufall geschah. Das jüngste Beispiel – mRNA als Impfstoff – zeigt, wie segensreich und bedeutsam zufällige Entdeckungen sein können.

Unser heutiger Forschungsalltag gibt dem Zufall aber kaum eine Chance: Wir Forscherinnen und Forscher sind eingebunden in Projekte, in denen Fortschritte nach einer Meilensteinplanung zu erreichen sind. Diesem Vorgehen liegt die Vorstellung zugrunde, dass sich wissenschaftlicher Fortschritt planen lässt. Wie die obigen Beispiele zeigen, führt dieser Ansatz oft an den wirklich interessanten Effekten vorbei.

Und nicht nur das: Vor Beginn der Forschung muss zunächst ein Förderprojekt eingeworben sein. Dazu gilt es, Projektanträge zu erarbeiten, Personal- und Verbrauchsmittelkosten zu ermitteln, einen detaillierten Arbeitsplan zu erstellen und die Planung von Kooperationspartnern und der Verwaltung gutheißen zu lassen.

Das leidige Antragswesen ist über die Jahre immer ausufernder geworden. Zugleich nahmen die Bewilligungsquoten stetig ab: In BMBF-Programmen lagen sie zuletzt zwischen 10 und 30 Prozent, auch bei der DFG sah es nicht viel besser aus. In vielfach frequentierten EU-Programmen fielen sie in den letzten Jahren zum Teil sogar auf wenige Prozent. Viele Forschende investieren inzwischen einen Großteil ihrer Arbeitszeit in das Verfassen von Projektanträgen.

Eine einfache Abschätzung zeigt, dass jedes Jahr allein in Deutschland tausende von Personenjahren damit vergeudet werden, die um Mittel konkurrierende Wissenschaft Projektanträge schreiben zu lassen – von denen die Mehrzahl nicht reüssiert. Das ist eine enorme Verschwendung kostbarer Ressourcen. Können wir uns das leisten? Sollte unsere wissenschaftliche Expertise nicht besser eingesetzt werden, um drängende Probleme wie den Klimawandel und die Bevölkerungszunahme anzugehen?



Prof. Dr. Mario Birkholz ist Professor für Bioelektronik am Leibniz-Institut für innovative Mikroelektronik in Frankfurt (Oder) und an der TU Berlin.

Wissenschaft und Technik haben wesentlich zum Wohlstand beigetragen, auf dem unser Land heute aufbaut. Deutschland ist die zweitgrößte Exportnation des Planeten und mit der Exportleistung pro Kopf weiterhin unerreichter Weltmeister. Die wirtschaftliche Kraft unseres Staates für eine nachhaltige und für alle auskömmliche Gestaltung von Wissenschaft und Forschung ist also gegeben. Doch die zunehmende Drittmittelfinanzierung ging einher mit einer Prekarisierung der wissenschaftlichen Arbeit, insbesondere für den wissenschaftlichen Nachwuchs.¹⁾

Damit wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wieder mehr Wissenschaft machen können, bedarf es eines Ausbaus der Grundfinanzierung für Wissenschaft

und Forschung, insbesondere einer auskömmlichen Finanzierung der Universitäten – verbunden mit einer Stärkung des Mittelbaus. Wir brauchen auch eine größere Transparenz in der Forschungsförderung.

Warum veröffentlichen Förderorganisationen häufig nicht die Zahl der eingereichten, bewilligten und abgelehnten Anträge? Diese Zahlen sollten der Wissenschaft und der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Für Wissenschaftsverbände wie die DPG gibt es gute Chancen, mit einem solchen Vorschlag an die Politik erfolgreich zu sein. Denn im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung heißt es „Wir wollen durch mehr Transparenz unsere Demokratie stärken.“

Mit der Satzung der DPG haben wir uns ins Stammbuch geschrieben, dass wir die Anwendung der Physik fördern wollen. Das wäre zu erreichen, wenn es gelänge, die viele zweckentfremdete Arbeitszeit unserer Mitglieder wieder in Forschungszeit zu konvertieren. Wir können damit den größten Schatz heben, der im Moment für die Physik in Deutschland zu gewinnen ist.

Die unter der Rubrik „Meinung“ veröffentlichten Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung der DPG wieder.

„Können wir uns diese enorme Verschwendung kostbarer Ressourcen leisten?“

1) Unter dem Hashtag #IchBinHanna mobilisieren Wissenschaftler:innen gegen schwierige Arbeitsbedingungen. Viele sehen keine Zukunftschancen an deutschen Hochschulen mehr.